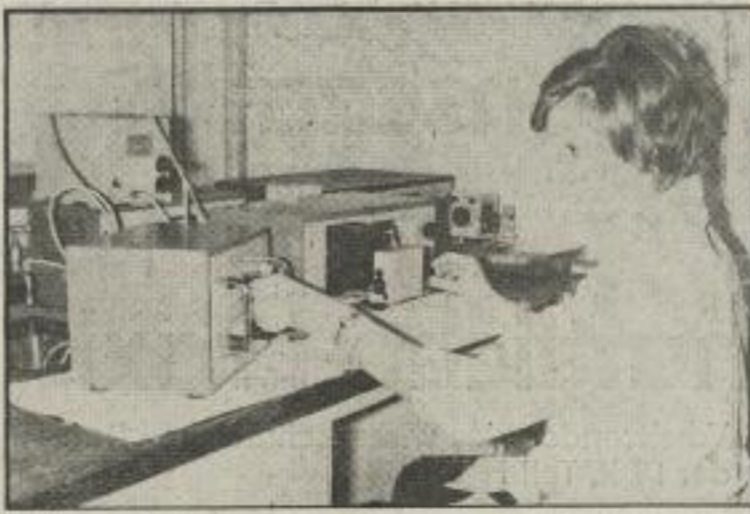




Die FDJ-Gruppe des Medizinisch-Poliklinischen Institutes der Karl-Marx-Universität während der Mitgliederversammlung am Donnerstag der vergangenen Woche. Die Gruppe kämpft um den Titel „Hervorragendes Jugendkollektiv der



FO-Klinikum“. Fotos rechts und unten: Moderne Labortechnik meistern die med. techn. Assistentinnen bei ihrer täglichen Arbeit. Fotos: R. Müller

Die FDJ-Arbeit und ich



Steffi Quenzel:



Frank Herrmann:

Seit November bin ich hier die Jugendvertrauensfrau, obwohl — trotz Emanzipation — der Terminus „Vertrauensmann“ der gebräuchlichere ist. Natürlich bin ich in dieser Funktion für eine gute Zusammenarbeit von Gewerkschaft und FDJ verantwortlich, eine Arbeit, die so schwer überhaupt nicht ist, zumal ich vorher selbst stellvertretender FDJ-Sekretär war.

Wir achten insbesondere darauf, daß jeder Jugendliche durch konkrete Aufgaben und Übernahme persönlicher Verpflichtungen aktiv in den sozialistischen Wettbewerb der Arbeitskollektive integriert ist.

Als „frischgebackener“ Diplom-Mediziner arbeite ich hier erst seit September des Vorjahres, und es ist für mich eine ganz klare Sache, daß ich noch „rüstig“ genug für die FDJ-Arbeit bin. So bin ich als FDJ-Mitglied des Klinikums für die Jugendtousistik verantwortlich. Trotz des immer besseren, vielfältigen Angebots ist bei uns die Nachfrage immer noch größer. Natürlich kann jeder zu mir mit seinen Fragen oder Wünschen kommen, ich versuche mein Bestes. In der Gruppe sehe ich noch Möglichkeiten zur weiteren Verbesserung des FDJ-Lehrjahres, sie zu nutzen, ist auch Aufgabe für mich.



Kerstin Krämer:



Dr. Olaf Beenke:

Für mich war das heute meine erste FDJ-Versammlung am neuen Arbeitsplatz. Ich bin seit drei Wochen hier als Sprechstunden-Schwester beschäftigt, das Examen an der Fachschule mache ich im Mai. Auf dieser ersten Versammlung bekam ich auch gleich meine erste Funktion: Mitverantwortliche für Wandzeitungsarbeit. Ehrlich, ein bisschen überraschend kam das schon, aber irgendwie „überfahren“ fühle ich mich dadurch überhaupt nicht.

Auch gutem Grunde übrigens: Schon an der Fachschule war ich seitens der FDJ für die Wandzeitung verantwortlich. Es hat Spaß gemacht, und ein paar Erfahrungen bringe ich da schon mit.

Seit 1975 bin ich FDJ-Sekretär der Gruppe, da muß man sich mittlerweile schon auskennen. Natürlich habe ich auch schon vorher meine Erfahrungen gesammelt, obwohl unsere Arbeit mit der einer studentischen FDJ-Gruppe nicht so ganz weiteres zu vergleichen ist. Diese Spezifika, so reich das altersmäßige Spektrum z. B. von 16 bis zu 30 Jahren, macht die Arbeit reizvoll, aber auch ein bisschen kompliziert. Schließlich wollen wir jeden einzelnen Jugendlichen erreichen, ihn individuell ansprechen, für die aktive Mitarbeit in der FDJ-Gruppe gewinnen. Dazu dient sicher auch der gemeinsame Besuch im Jugendklub in der Ritterstraße.

FDJ Jugendredaktion unterwegs In sachen

Hajo Biepuscher, promovierter Mediziner und FDJ-Sekretär des Klinikums sagt uns „viele Worte machen die Freunde von Medizinisch-poliklinischen Institut, zwar nicht von sich, aber über sie mal was zu schreiben, lohnt bestimmt.“

Nun läßt sich gewiß darüber debattieren, ob so runde 3000 Buchstaben viel oder wenig sind, was purer Unsinn wäre, doch so untinglich ist immerhin das Kampfprogramm der FDJler vom MPI. Und eben dies hat durchaus seinen Sinn und Zweck, sind in ihm doch die Aufgaben fixiert, die sich die Freunde im Titelkampf „Hervorragendes Jugendkollektiv der FO-Klinikum“ vorgenommen haben.

Nicht von ungefähr befällt sich Punkt 1 des Programms mit dem Jugendobjekt Materialökonomie und Senkung des Arzneimittelverbrauchs, Dinge also, die jedes Mitglied der Gruppe sehr direkt, weil eben konkret angehen. In lakonischer Knappheit heißt es hierzu: „Für die Ambulanz und den stationären Bereich werden die Verantwortlichkeiten einzelner Jugendfreunde festgelegt, Erfassung und Abtransport von Sekundärrohstoffen erfolgt mit Unterstützung der staatlichen Leitung. Über die Befüllung des nach dem persönlichen Gespräch formulierten Auftrages be-

richten die Jugendfreunde regelmäßig im Rahmen der Mitgliederversammlungen.“

Und eben das taten die FDJler u. a. auf ihrer Versammlung am vergangenen Donnerstag. Angelika konnte berichten, daß bislang 12 Zentner Altpapier gesammelt wurden und eine städtische Metzgerzahl Kupferdraht der nach der Erneuerung einer Klageanlage eine Zeitlang quasi „amtsentboten“ war, wieder nützliche Verwendung findet. Kerstin informierte die Gruppe über die Erfolge bei der Senkung des Arzneimittelverbrauchs, die vor allem durch ebenso regelmäßige wie gewissenhafte Kontrolle der Verfallsdaten sowie durch die Rückgabe momentan nicht benötigter Medikamente an andere Einrichtungen erreicht wird. Daß dieses Sparen alles andere denn Sparen an der Gesundheit ist, wie da vielleicht manch ein Laie argwöhnen könnte, sondern dadurch gerade die Verantwortung für die Gesunderhaltung bzw. Gesunderhaltung in nicht unbedeutlichem Maße mit seinem Ausdruck findet, darum weiß jedes Mitglied auch der EDJ-Gruppe, und aus eben diesem Wissen resultiert ihr pflichtbewusstes Handeln.

Die sachliche, nichts beschönigende Art und Weise, wie über den Erstellungsstand der Aufgaben des

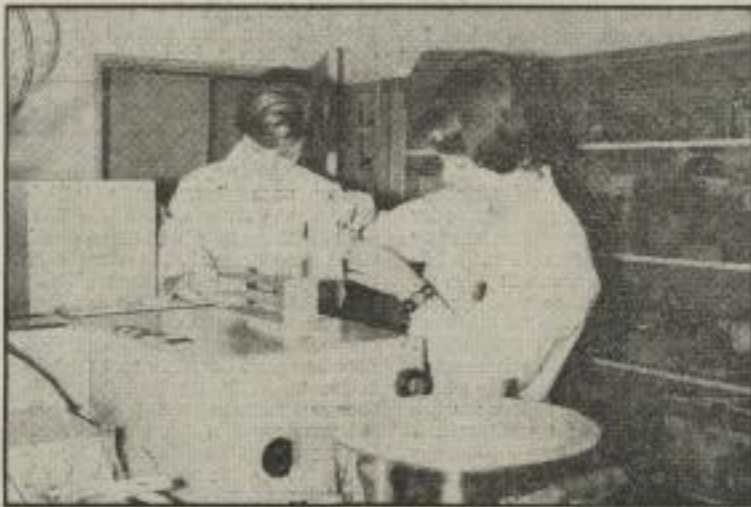
Kampfprogramms durch die FDJler Bilanz gezogen wurde, hätte mit der Bilanz selbst insofern eine Gemeinsamkeit, da beides tatsächlich beeindruckend war. Dabei wurde ab und an aber auch eine Spezifik offenbart, die mehr oder minder ausgeprägt wohl für jede nicht-studentische (und also in sich nicht homogene) FDJ-Gruppe typisch zu sein scheint. Acht Schwestern, drei medizinisch-technische Assistentinnen sowie sechs Assistenten gehören zum festen Stamm der FDJ-Gruppe. „Fester Stamm“ deshalb, weil im MPI auch Hoch- und Fachschulstudenten ihre Praktika absolvieren und während dieser Zeit in das Gruppenleben integriert werden. Die Freunde arbeiten in der Ambulanz, im stationären Bereich, im Labor; sie sehen sich zwar täglich, aber so „richtig“ zusammen sind sie — abgesehen von Mitgliederversammlungen und FDJ-Studienjahr — selten, so selten, wie sie selber sagen.

Das hat Folgen im mitunter noch mangelnden Kennen der Gruppenmitglieder untereinander, ihrer Interessen, Neigungen, Ideen und Wünsche. Das kann Folgen haben für das, was wir unter Kollektivität verstehen. Die FDJler wissen darum, nehmen dieses erstmalig objektiv gegebene Manko nicht widerstandslos hin, eben weil sie ihre FDJ-Gruppe und

die Arbeit dortselbst nicht als „Tummelplatz der Routine“ verstehen. Vor allem der gemeinsame Besuch kultureller Veranstaltungen bietet hier noch große Möglichkeiten.

Solide Unterstützung erhalten die FDJler seitens der staatlichen und der Parteileitung. Diese Unterstützung, so betonte FDJ-Sekretär Dr. Olaf Beenke, ist eine sehr mannigfache, sie reicht von der Übergabe von Jugendobjekten, wie z. B. der „Chronik der Einrichtung“ für die durch die FDJ eine Bibliographie über Publikationen und Vorträge von Wissenschaftlern des MPI erstellt wird, bis zur regelmäßigen Durchführung des „Treffpunkts Leiter“ und finanzieller Hilfe.

Vor knapp einem Jahr erwarben die FDJler den Titel „Kollektiv der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“. Die Gruppe beschloß, den Titelkampf erneut aufzunehmen, will auch im 60. Jahr des Roten Oktober überzeugend demonstrieren, daß die Freundschaft zur Sowjetunion jeden einzelnen tatsächlich Sache des Herzens geworden ist. In Zusammenarbeit mit der DSP-Gruppe des Instituts werden z. B. Veranstaltungen des Musikzirkels, so u. a. ein „Samowar-Abend“, zur Pflege der russischen und sowjetischen Kultur durchgeführt.



Monolog am Fensterbrett

Ach, weißt du, Karl-Gerhard, auf diese Stunde abends am Fenster freue ich mich den ganzen Tag. Da kann man sich so richtig entspannen. Rück dich

mal ein bisschen. Ich kann gar nicht die ganze Straße übersehen. Also, das Kindergeschrei geht mir heute aber auf die Nerven. Können die Gärten nicht woanders spielen, als ausgerechnet auf unserer Straße? Was sagst du, Spielstraße? Na und, noch lange kein Grund, hier solch einen Knoch zu machen. Daß da die Eltern nicht darauf achten? Und wie manche ihre Kinder herumlaufen lassen! Immer nur diese Jeans und Pullis! Ach, das hab' ich gehobt: Jetzt haben sie doch den Fußball an das schöne neue Auto von dem Dr. Krause geschossen. Na, die müßten meine sein, denen würde ich etwas erzählen. Eigentlich sollte man den Eltern etwas erzählen und zwar über Erziehung... Sieh mal, sieh mal, die Manke von Müllers mit einem Kerl Gerade sechszehn geworden und schon mit Männern herumziehen. Und dazu noch ganz offen! Die Alten erlauben's wahrscheinlich. Sind die nicht sogar in der Partei? Ja, ja, man kann sich nur wundern über die Erziehungs-methoden mancher Leute... Karl-Gerhard, es hat geläutet, geh mal öffent...

Was war denn? Der Lehmann von gegenüber hat sich über unseren Jean-Pierre beschwert! Mit einem Stein die Fensterscheibe eingeworfen? So ein Rocker! Was, wir sollen den Jungen besser beaufsichtigen? Das ist die Höhe! Schließlich kann man doch seine Augen nicht überall haben.

Detlef Hawelky

Emanzipation

Knittelfink hat Sorgen. „Ich verstehe einfach nicht“, sagte er zu seiner Ehehälte, „wieso das mit der Gleichberechtigung der Frauen so langsam vorangeht. Schließlich haben sie doch längst bewiesen, daß sie mehr können als nur Grütze kochen und Kinder kriegen. Und alle Möglichkeiten stehen ihnen bei uns auch offen. Sie sind ja sogar schon Professoren und Bauleiter!“

Knittelfink trummelte aufgeregt mit der Bierflasche auf die Sessallehne. „Und da soll es doch tatsächlich noch Ehemänner geben, die ihrer Frau die Qualifizierung nicht gönnen. Erna, ich kenn' da sogar einen, für den wäre das 'ein Scheidungsgrund. Könnst' ich mir bei uns beiden nicht vorstellen, ich hab' immer gesagt: Erna, mach was aus deinem Leben. Hab' ich da? Hab' ich. Und leichter wirst du es auch haben an der neuen Maschine. Deshalb hängt nur jetzt die paar Stunden abends für die Weiterbildung zusätzlich dran. Hast's ja bald geschafft. Das läßt sich, Erna, stinnet's!“

„Ja“, antwortete müde seine Frau, wäscht sich die vom Kohlenholen noch schmutzigen Hände und bringt ihrem Gatten ein neues Pilsner.

Petra Sander



Kein Grund, irgendwie traurig zu sein. Bald kommen die Studenten nach Leipzig zurück, und dann wird es auch in der Straßenbahn wieder überaus lustig sein...



Fotos: Leval